

Publikationsserver des Leibniz-Zentrums für
Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.

Digitale Reprints



Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische
Forschung Potsdam

Anja Schade

Solidarität und Alltag der DDR aus der Sicht exilierter Mitglieder des African National Congress

DOI: 10.14765/zzf.dok-2701

In: Frank Bösch, Caroline Moine und Stefanie Senger (Hg.), Internationale Solidarität.
Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Göttingen 2018, S. 186–208.

DOI (Band): 10.14765/zzf.dok-2694

Digitaler Reprint des ursprünglich in der ZZF Schriftenreihe **Geschichte der Gegenwart** im
Wallstein Verlag im September 2018 erschienenen Sammelbandes:

<https://www.wallstein-verlag.de/9783835332089-internationale-solidaritaet.html>

Copyright © 2024 - Dieser Text wird veröffentlicht unter der Lizenz Creative Commons BY-SA 4.0 International.
Eine Nutzung ist für nicht-kommerzielle Zwecke in unveränderter Form unter Angabe des Autors bzw. der
Autorin und der Quelle zulässig. Im Artikel enthaltene Abbildungen und andere Materialien werden von
dieser Lizenz nicht erfasst.



10.14765/zzf.dok-2701

GESCHICHTE DER GEGENWART

Herausgegeben von
Frank Bösch und Martin Sabrow

Band 18

Inhalt

FRANK BÖSCH Internationale Solidarität im geteilten Deutschland. Konzepte und Praktiken	7
CHRISTIAN HELM Reisen für die Revolution. Solidaritätsbrigaden als Praktik transnationaler Solidarität zwischen der Bundesrepublik und dem sandinistischen Nicaragua	35
STEFANIE SENGER Getrennte Solidarität? West- und ostdeutsches Engagement für Nicaragua Sandinista in den 1980er Jahren	64
CAROLINE MOINE Christliche Solidarität mit Chile. Helmut Frenz und der transnationale Einsatz für Menschenrechte nach 1973	93
FELIX A. JIMÉNEZ BOTTA Solidarität und Menschenrechte. Amnesty International, die westdeutsche Linke und die argentinische Militärjunta, 1975-1983.	122
ERIC BURTON Solidarität und ihre Grenzen. Die »Brigaden der Freundschaft« der DDR	152
ANJA SCHADE Solidarität und Alltag der DDR aus der Sicht exilierter Mitglieder des African National Congress	186

SOPHIE LORENZ

»Schwarze Schwester Angela«.

»Rot-schwarze« Verbundenheitsvorstellungen und die
DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis 209

KIM CHRISTIAENS

Europa als »Dritte Welt«.

Europäische Perspektiven auf globalen Aktivismus
während des Kalten Krieges 235

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 263

Solidarität und Alltag der DDR aus der Sicht exilierter Mitglieder des African National Congress

ANJA SCHADE

Vielen Mitgliedern des African National Congress (ANC) galt der Sozialismus als ein alternatives zukünftiges Gesellschaftsmodell für das befreite Südafrika. In deren Augen hatte sich der Westen und mit ihm das kapitalistische Wirtschaftssystem aufgrund seiner die Apartheid unterstützenden Politik diskreditiert. Dem gegenüber standen die sozialistisch ausgerichteten und den ANC unterstützenden afrikanischen Staaten wie Tansania, Sambia oder Angola und der Ostblock selbst, der dem ANC als südafrikanischer Befreiungsbewegung moralischen, diplomatischen und materiellen Beistand in seinem Kampf gegen die Apartheid gab.

Untersuchungen zur Solidarität der sozialistischen Staaten respektive der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) sind jedoch nach wie vor randständig in der Forschungslandschaft. Bei der Bearbeitung des Themas in Bezug auf die DDR wird der Fokus in der Regel auf Aspekte wie die Unterstützung bestimmter Länder und Regionen,¹ die Stipendienvergabe für Studierende,² das politische Asyl- und Ausländerrecht³ oder auf die Zusammenarbeit im (para-)militärischen Bereich⁴ gerichtet.

1 Vgl. Ilona Schleicher/Hans-Georg Schleicher: Die DDR im südlichen Afrika. Solidarität und Kalter Krieg, Hamburg 1997; Inga Emmerling: Die DDR und Chile (1960-1989). Außenpolitik, Außenhandel und Solidarität, Berlin 2013; Günter Wernicke, »Solidarität hilft siegen!«. Zur Solidaritätsbewegung mit Vietnam in beiden deutschen Staaten Mitte der 60er bis Anfang der 70er Jahre, Berlin 2001.

2 Vgl. Damian Mac Con Uladh: Studium bei Freunden? Ausländische Studierende in der DDR bis 1970, in: Christian T. Müller/Patrice G. Poutrus (Hg.): Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft, Köln 2005, S. 175-220; Frank Hirschinger: Der Spionage verdächtig. Asylanten und ausländische Studenten in Sachsen-Anhalt 1945-1970, Göttingen 2009; Sara Pugach: African Students and the Politics of Race in the German Democratic Republic, in: Quinn Slobodian (Hg.): Comrades of Color. East Germany in the Cold War World, New York 2015, S. 131-156.

3 Vgl. Eva Maria Elsner/Lothar Elsner: Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Über Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR 1949-1990, Rostock 1994; Detlev Brunner: DDR transnational. Die internationale Solidarität der DDR, in: Alexander Gallus/Axel Schildt/Detlef Siegfried (Hg.): Deutsche Zeitgeschichte – transnational, Göttingen 2015, S. 64-80; Patrice G. Poutrus: »Teure Genossen«. Die »politischen Emigranten« als »Fremde« im Alltag der DDR-Gesellschaft, in: Müller/Poutrus (Hg.): Ankunft – Alltag – Ausreise, S. 221-266.

4 Vgl. Klaus Storkmann: Geheime Solidarität. Militärbeziehungen und Militärhilfen der DDR in die »Dritte Welt«, Berlin 2012.

Die Rezipient_innen der Solidarität rückten bisher selten in den Mittelpunkt der Betrachtung.⁵ Dabei sind sie selbst Erinnerungsträger_innen dieser Solidarität sowie Zeitzeug_innen des Alltags der SED-Diktatur und haben ihre ganz eigene Perspektive auf die DDR. Vereinzelt ziehen neuere Forschungen zu Chilen_innen und Griech_innen in der DDR inzwischen Interviews ehemaliger Exilant_innen hinzu, um die akten- und dokumentenbasierten Darstellungen bisheriger Forschungen aufzubrechen, mit Erfahrungen der jeweiligen Exilant_innengruppen zu untermauern oder zu kontrastieren.⁶ Im Zentrum der Untersuchungen stehen sie indes auch in diesen Publikationen nicht.

In dem vorliegenden Aufsatz soll der Perspektive von Solidaritätsempfänger_innen Raum gegeben und der Frage nachgegangen werden, wie ANC-Exilant_innen – als Rezipient_innen der Unterstützung und als Akteur_innen innerhalb des Staatssozialismus – die DDR wahrgenommen haben. Auf Ergebnisse meiner Untersuchungen⁷ rekurrierend werde ich aufzeigen, dass die Erinnerung an die DDR durch ANC-Exilant_innen vor allem aus dem Kontext der geopolitischen Konstellation des Kalten Krieges und der Exilsituation verstanden werden muss. Die erlebte Solidarität stellt dabei nur ein einzelnes – jedoch maßgebliches – Krite-

5 Eine der wenigen Ausnahmen bildet hier Andrea Schmelz mit ihrem Interviewprojekt, siehe: Andrea Schmelz: Bildungsmigranten aus Afrika und Asien. Interkulturalität, Umbrüche und Neuorientierungen im geteilten und wiedervereinigten Deutschland, Frankfurt/M. 2004.

6 Vgl. Maria Panoussi: Die griechischen politischen Immigranten in der DDR, in: Deutschland Archiv, 29.7.2014, URL: <http://www.bpb.de/189030> (letzter Zugriff: 30.5.2017); Sebastian Koch: Zufluchtsort DDR? Chilenische Flüchtlinge und die Ausländerpolitik der SED, Paderborn 2016.

7 In den Untersuchungen zu meiner Dissertation über das Exil des ANC in der DDR nehmen die Einschätzungen und Erinnerungen südafrikanischer Exilant_innen zu ihrer Exilzeit in der DDR einen zentralen Stellenwert ein. Insgesamt habe ich elf Interviews mit ehemaligen Exilant_innen durchgeführt, davon neun Männer und zwei Frauen, im Alter zwischen 43 und 85 Jahren. Hinzu kommen drei Informationsgespräche mit Frauen, die als DDR-Bürgerinnen ihre südafrikanischen Partner in der DDR kennengelernt haben. Die Interviews fanden sowohl in Südafrika als auch in Deutschland in englischer und deutscher Sprache statt. Meine Interviews werden ergänzt durch Interviews mit ANC-Exilant_innen von Bohne/Schleicher: Andreas Bohne/Ilona Schleicher (Hg.): Solidarität gegen Apartheid – für ein freies Südafrika. Reflektieren und Reflexionen über DDR-Solidarität mit dem ANC, Berlin 2012 (vgl. Fließtext zu Fußnote 10 dieses Aufsatzes); sowie durch Interviews von Hilda Bernstein, die mir entweder durch ihre Publikation: Hilda Bernstein: The Rift. The Exile Experience of South Africans, London 1994, oder in Transkriptform vorliegen (vgl. Fließtext zu Fußnote 12 dieses Aufsatzes). Insgesamt ziehe ich für die Analyse Interviews mit 33 verschiedenen ANC-Exilant_innen oder deren Partner_innen heran sowie fünf Autobiographien ehemaliger ANC-Exilant_innen und eine weitere Biographie.

rium dar. Ich werde argumentieren, dass folgende weitere und miteinander in Korrelation stehende Faktoren einen Einfluss auf das jeweilige Gesamturteil hatten:

- die geopolitische Situation des ANC im Kontext des Kalten Krieges,
- der Zeitpunkt der Einreise in die DDR,
- das Alter des/der Exilant_in resp. die Zugehörigkeit zur ersten oder zweiten Exil-Generation,
- die oft mit dem Status des ANC-Mitgliedes innerhalb der Befreiungsbewegung zusammenhängenden Handlungsräume sowie die daraus resultierenden Erfahrungshintergründe.

Für das dem Aufsatz zugrunde liegende Thema sind die Autor_innen Hans-Georg und Ilona Schleicher, Ulrich van der Heyden sowie Hans-Joachim Döring maßgeblich.⁸ Ihre Schwerpunkte liegen auf der dokumentenbasierten Darstellung der Außenpolitik und der Solidarität der DDR gegenüber den Befreiungsbewegungen und Ländern des südlichen Afrikas. Aufgrund ihrer eigenen Einblicke in das Arbeitsfeld und ihrer Kenntnisse hinsichtlich interner Abläufe nehmen sie eine würdigende, aber durchaus kritische Grundhaltung zur DDR-Solidarität ein.⁹ Die Perspektive der Solidaritätsempfänger_innen wird bei ihnen partiell eingeflochten. Eine von Bohne und Schleicher veröffentlichte Interviewsammlung zur DDR-Solidarität mit dem ANC umfasst sowohl DDR-Akteur_innen als auch ANC-Mitglieder, die in der DDR lebten. Hier werden neben der er- und gelebten Solidarität auch erste Einblicke in die Alltagserfahrungen der ANC-Exilant_innen in der DDR thematisiert.¹⁰ Diese stehen jedoch nicht im Zentrum der Untersuchungen – der Fokus liegt, entsprechend dem Buchtitel, auf den vielfältigen Aspekten der Solidarität. Dabei ist gerade das Spannungsverhältnis zwischen

8 Die Autor_innen waren mitunter selbst in verschiedenen Feldern der DDR-Außenpolitik bzw. Solidarität aktiv. So war Hans-Georg Schleicher u. a. Mitarbeiter an der Ständigen Vertretung der DDR bei den Vereinten Nationen in New York sowie DDR-Botschafter in der Republik Simbabwe. Ilona Schleicher war gemeinsam mit ihrem Ehemann insgesamt selbst neun Jahre im südlichen Afrika, und Hans-Joachim Döring war von 1987 bis 1994 Geschäftsführer des ökumenischen Netzwerkes INKOTA. Ulrich van der Heyden arbeitete als Historiker an der Akademie der Wissenschaften der DDR.

9 Vgl. Ulrich van der Heyden/Ilona Schleicher/Hans-Georg Schleicher (Hg.): Die DDR und Afrika. Zwischen Klassenkampf und neuem Denken, Hamburg 1993; Ulrich van der Heyden/Ilona Schleicher/Hans-Georg Schleicher (Hg.): Engagiert für Afrika. Die DDR und Afrika II, Hamburg 1994; Hans-Joachim Döring: Es geht um unsere Existenz. Die Politik der DDR gegenüber der Dritten Welt am Beispiel von Mosambik und Äthiopien, Berlin 1999.

10 Vgl. Bohne/Schleicher (Hg.): Solidarität gegen Apartheid.

der entgegengebrachten Solidarität und Völkerfreundschaft einerseits und den jeweiligen Erfahrungen im DDR-Alltag andererseits prägnant. Insbesondere an dieser Stelle verdeutlicht sich erstens, inwiefern sich ein systemisch verankerter Anspruch im tatsächlichen gesellschaftlichen Miteinander widerspiegelt – oder eben nicht –, und zweitens stellt sich unter dem Blickpunkt der DDR-Geschichtsaufarbeitung die Anschlussfrage, wie die Solidaritätsempfänger_innen andere Aspekte der DDR erinnern und beurteilen.

Die Kontakte zwischen ANC und DDR seit Mitte der 1950er Jahre sowie die umfangreiche Unterstützung der DDR führten dazu, dass sich in Publikationen zur ANC-Geschichte, in Autobiographien ehemaliger Exilant_innen und in der südafrikanischen exilbezogenen Oral History Bezüge zur DDR finden.¹¹ Diese bilden eine weitere Grundlage meiner Untersuchungen. Insbesondere sind hier die Interviews Hilda Bernsteins zu erwähnen, die sie, selbst ANC-Exilantin, mit anderen exilierten ANC-Mitgliedern in den Jahren 1990/1991 in verschiedenen Ländern, darunter im Jahr 1990 auch in der DDR, durchführte. Einige sind auszugsweise in einer Publikation veröffentlicht,¹² die gesamte Sammlung ist in Form von Transkripten und Tonbandaufnahmen überliefert.¹³ Da zum Verständnis der Untersuchungsergebnisse das Wissen um die Rahmenbedingungen des Exils des ANC hilfreich ist, sollen im Folgenden zunächst Eckpunkte des ANC-Exils sowie der ANC-Kontakte zur DDR dargestellt werden.

Der ANC im Exil und die Unterstützung der DDR

Das Verbot des ANC in Südafrika bestand von 1960 bis 1990 – über einen ebenso langen Zeitraum bestand für viele Aktivist_innen die Notwendigkeit, ins Exil zu gehen. Hans-Georg Schleicher benennt für Südafrikaner_innen vier Exil-Wellen: (1.) nach dem Massaker von Sharpeville im Jahr 1960 und dem Verbot von ANC und dem Pan African Congress (PAC), (2.) im Zusammenhang mit dem Rivonia-Prozess in

11 Siehe u. a.: Thomas Scott: *The Diplomacy of Liberation. The foreign Relations of the ANC since 1960*, New York 1996; Ronnie Kasrils: *Steckbrieflich gesucht. Undercover gegen Apartheid*, Essen 1997; Indres Naidoo: *Robben Island. Insel in Ketten*, Göttingen 2003.

12 Bernstein: *The Rift*.

13 Die Tonbandaufnahmen sowie ein Teil der Transkripte befinden sich im Historical Papers Research Archive an der Witwatersrand University, Johannesburg/Südafrika. Ein weiterer Teil der Manuskripte befindet sich in den Mayibuye Archives, Bernstein-Collection, Belleville/Südafrika.

den Jahren 1963-64, (3.) nach dem Soweto-Aufstand 1976 sowie (4.) Mitte der 1980er Jahre im Kontext der township-Unruhen. Während in den ersten beiden Wellen vor allem aktive Mitglieder und Funktionäre der South African Communist Party (SACP), des ANC und des PAC ins Exil gingen, folgten in den beiden darauffolgenden Wellen 1976 und Mitte der 1980er Jahre die jüngeren, radikalisierten Nachwuchsaktivist_innen, häufig noch im Jugend- und Studierendentalter.¹⁴

Die Gesamtzahl der Geflüchteten und Exilsuchenden¹⁵ aus Südafrika ist nicht bekannt. Die Schätzungen hierzu gehen weit auseinander. So ging Tom Lodge im Jahr 1999 von insgesamt 15.000 ANC-Exilant_innen aus, in Bezug auf die Zahl der Exilant_innen in den Camps und Siedlungen der Frontline-States¹⁶ schätzte der ANC im Jahr 1989 die Zahl auf 10.000 und Mark Israel bezifferte 1991 die Zahl der in Großbritannien lebenden Südafrikaner_innen auf 68.000 – wobei mit dieser Zahl nicht nur Exilant_innen, sondern alle Südafrikaner_innen, unabhängig von ihrer politischen Orientierung und dem Hintergrund der Migration, erfasst wurden.¹⁷

Eine Vielzahl ins Ausland geflüchteter ANC-Mitglieder verbrachte gänzlich oder teilweise ihr politisches Exil in der Sowjetunion, der Volksrepublik Ungarn oder der DDR. Genaue Zahlen sind bisher nicht erhoben. Ronnie Kasrils, der als ANC-Mitglied im Jahr 1977 selbst als Ausbilder in der DDR fungierte, schätzt allein diejenigen, die im Zeitraum von 1976 bis 1989 ein militärisches Training in der DDR absolvierten, auf

14 Vgl. Hans-Georg Schleicher: Südafrikas neue Elite. Die Prägung der ANC-Führung im Exil, Hamburg 2004, S. 31-33.

15 In der deutschsprachigen Literatur zum (südafrikanischen) Exil trifft man auf den Umstand, dass insbesondere die Begriffe Flüchtling und Exilant_in nicht eindeutig definiert und synonym verwendet werden. Vgl. Hans-Georg-Schleicher: Die Bedeutung des Exils für die Herausbildung der politischen Elite des neuen Südafrika, Leipzig 2001, S. 18. Da Untersuchungen zum Selbstverständnis derer, die in den ANC-Camps in den Frontline-States untergebracht waren, fehlen, wird dieser indifferente Terminus Flüchtling an Stellen, an denen die Gesamtsituation beschrieben wird, übernommen.

16 Die Frontline-States waren eine Vereinigung von Staaten des südlichen Afrika. Sie wurde im Jahr 1970 gegründet, um eine gemeinsame Politik gegen das Apartheid-Südafrika und gegenüber dem ANC zu koordinieren. Zu den Frontline-States gehörten Angola, Botswana, Lesotho, Mosambik, Swasiland, Tansania, Sambia und ab 1980 Simbabwe, vgl. South African History Online, URL: <http://www.sahistory.org.za/article/frontline-states> (letzter Zugriff 20.9.2017).

17 Vgl. Schleicher: Südafrikas neue Elite, S. 30. Aus einem Interview mit Joan Oehme geht hervor, dass auch (weiße) Südafrikaner_innen nach Großbritannien gegangen sind, um dort zu arbeiten und zu leben – ohne Südafrika aus politischer Motivation heraus verlassen zu haben. Vgl. Interview mit Joan Oehme und Elisabeth Quart, 16. März 2012, Berlin, hier: Aussage von Joan Oehme.

etwa 1000.¹⁸ Thomas Auerbach beziffert in seinen Untersuchungen die Teilnehmenden des ANC an einem militärischen Training für das Jahr 1980 auf insgesamt 94 Personen, für das Jahr 1981 sogar auf 98¹⁹ und untermauert somit die Schätzungen Kasrils, wenn man die Zahlen für die Zeit von 1976 bis 1989 hochrechnet. Indres Naidoo, ehemals stellvertretender ANC-Repräsentant in der DDR und Zuständiger für die Studierenden und Auszubildenden, benennt die Zahl der jährlich in der DDR zur Verfügung gestellten Stipendien mit 100,²⁰ Untersuchungen Ilona Schleichers belegen allein für das Solidaritätskomitee eine Bereitstellung von im Durchschnitt 46 Plätzen pro Studienjahr an Fach- und Hochschulen im Zeitraum 1983/84 bis 1987/88 sowie im Durchschnitt knapp 20 Plätze pro Jahr von 1978 bis 1990 für eine Facharbeiter_innen-Ausbildung für ANC-Mitglieder.²¹ Hinzu kommen noch Ausbildungsplätze und Studienstipendien, die bspw. durch den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) und die SED zur Verfügung gestellt wurden.

Die Unterstützung des ANC durch die DDR fußte auf den Verbindungen, die sich seit Mitte der 1950er Jahre zwischen der South African Communist Party (SACP) und der Sozialistischen Einheitspartei (SED), dem South African Congress of Trade Unions (SACTU) und dem FDGB sowie dem ANC und dem »Komitee der DDR für die Solidarität mit den Völkern Afrikas« – dem späteren Solidaritätskomitee²² – etabliert hatten. Der Kontakt weitete sich zudem auf weitere DDR-Organisationen wie die Freie Deutsche Jugend (FDJ) oder den Demokratischen Frauenbund Deutschlands (DFD) aus. Die Unterstützung des Anti-Apartheid-Kampfes erfolgte seitens der DDR zum einen in konzentrierten Solidaritätsaktionen und zum anderen durch kontinuierliche Unterstützungsleistungen. Kurzfristige »Notprogramme« setzten bspw. ein, um den ANC im Jahr 1984 bei einer Meuterei in seinen eigenen

18 Vgl. Ulf Engel/Hans-Georg Schleicher: Die beiden deutschen Staaten in Afrika: Zwischen Konkurrenz und Koexistenz 1949-1990, Hamburg 1998, S. 375.

19 Vgl. Thomas Auerbach: Einsatzkommandos an der unsichtbaren Front. Terror- und Sabotagevorbereitungen des MfS gegen die Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1999, S. 82.

20 Vgl. Interview mit Indres Naidoo, 18. August 2006, Kapstadt, S. 6f.

21 Vgl. Ilona Schleicher: Statistische Angaben zur Solidarität mit Befreiungsbewegungen und Staaten im südlichen Afrika, in: van der Heyden u. a. (Hg.): Engagiert für Afrika, S. 147-157, hier S. 155-157.

22 Das Solidaritätskomitee wurde am 22.7.1960 zunächst als »Komitee der DDR für die Solidarität mit den Völkern Afrikas« gegründet, im Jahr 1963 umbenannt in »Afro-Asiatisches Solidaritätskomitee« und erhielt 1973 seine endgültige Bezeichnung »Solidaritätskomitee der DDR«. Vgl. Schleicher/Schleicher: Die DDR im südlichen Afrika, S. 3, hier Fn. 3.

Camps in Angola mit Materiallieferungen zu unterstützen. Die fortlaufende Unterstützung umfasste die Ausbildung von Rekrut_innen für den bewaffneten Kampf des ANC, die Stipendienvergabe an Studierende und Auszubildende, die Finanzierung einer ANC-Vertretung mit diplomatischem Status, den monatlichen Druck der »Sechaba« als internationalem Sprachrohr des ANC, die medizinische Versorgung Verwundeter sowie die Entsendung von FDJ-Brigaden und Lehrpersonal in die ANC-Camps. Auch DDR-Kirchengruppen unterstützten den ANC in seinem Kampf mit Spenden, durch das Verbreiten von Informationsmaterial, in der Organisation von Informationsveranstaltungen und der Bereitstellung einiger weniger Stipendienplätze.²³

Der Zeitraum der Unterstützung des ANC durch die DDR umfasste nahezu 30 Jahre. In dieser Zeitspanne waren die (geo-)politischen Umstände, innerhalb derer sowohl der ANC als auch die DDR agierten, durch markante Veränderungen geprägt. Dies hatte Auswirkungen auf die Erfahrungen von ANC-Exilant_innen in der DDR sowie auf deren Beurteilung. In den 1960er Jahren rang der ANC um internationale Anerkennung und Unterstützung für den bewaffneten Kampf. Vergebens waren die Versuche Oliver Tambos, Unterstützung in den westlichen Staaten zu finden.²⁴ Auch die Möglichkeiten, bei den Vereinten Nationen auf Gehör zu stoßen und Südafrika aufgrund seiner Apartheidpolitik international zu isolieren, waren in den 1960er Jahren gering. Der Versuch, auf UN-Ebene ökonomische Sanktionen gegen Südafrika zu erwirken, misslang zunächst ebenfalls.²⁵ Die Frontline-States und die neuen unabhängigen afrikanischen Staaten waren für den ANC wichtig, jedoch reichten deren finanzielle Ressourcen nicht aus, um den ANC in dem Umfang zu unterstützen, wie er es u. a. für den Aufbau eines eigenen bewaffneten Flügels benötigte.²⁶ Zusätzlich geschwächt durch den Rivonia-Prozess, bei dem der Großteil der politischen Führung des ANC und des militärischen Arms Umkhonto we Sizwe im Juni 1964 in Pretoria verurteilt wurde, waren der ANC und die eng mit ihm verbündete South

23 Für einen umfassenden Überblick über die Solidaritätsleistungen gegenüber dem ANC siehe bspw.: van der Heyden u. a. (Hg.): *Zwischen Klassenkampf*; van der Heyden u. a. (Hg.): *Engagiert für Afrika*; Naidoo: *Robben Island*, hier insbesondere S. 288-294; Hans-Joachim Döring: *Bibliographie zur entwicklungspolitischen Bildungs-, Bewusstseins- und Öffentlichkeitsarbeit der Kirchen und staatlichen Stellen in der ehemaligen DDR*, Berlin 2004.

24 Vgl. Sifiso Mxolisi Ndlovu: *The ANC and the World*, in: *The Road to Democracy in South Africa*, Vol. I (1960-1970), Cape Town 2004, S. 541-571, hier S. 547.

25 Vgl. Scott: *The Diplomacy of Liberation*, S. 150.

26 Vgl. Ndlovu: *The ANC and the World*, S. 547.

African Communist Party (SACP) mehr denn je von der Unterstützung durch die UdSSR und andere Ostblockstaaten abhängig.²⁷

Dies spiegelt sich in den Aussagen derer wider, die bereits kurz nach dem Verbot des ANC am 8. April 1960 ins Exil in die DDR sowie in andere sozialistische Staaten gingen oder auf repräsentativer Ebene Kontakte zu diesen Ländern pflegten. Die Anerkennung und Legitimation ihres Kampfes seitens des Ostblocks wurde bereits daran deutlich, dass man sie dort als »Befreiungsbewegung«, im Westen hingegen als »terroristische Vereinigung« einstufte.²⁸ Diese Haltung manifestierte sich entsprechend in der jeweiligen Möglichkeit, als Mitglied des ANC einzureisen und als solches empfangen zu werden: »If we want to go to Moscow, they will meet us at the airport. If we want to go to New York, we will have to beg for a visa, if we can get one at all.«²⁹ Arnold Selby, der mit seiner Frau Jeanette Selby kurz nach dem Mauerbau 1961 auf Einladung des FDGB für eine Augenoperation in die DDR kam und bis zu seinem Tod im Jahr 2002 in Ost-Berlin blieb,³⁰ hebt in seinen Erinnerungen an diese erste Zeit in der DDR den herzlichen Empfang und die zuvorkommende Behandlung hervor, die darin mündete, dass er und seine Frau jeweils eine Anstellung erhielten.³¹ Mac Maharaj³² erinnert sich an die optimistische Stimmung und eine Atmosphäre des ökonomischen

27 Vgl. Stephen Ellis: *External Mission. The ANC in Exile 1960-1990*, London 2012, S. 44.

28 Telefoninterview Indres Naidoo, 28. November 2003, Kapstadt; siehe auch: Christoph Sydow: *Nelson Mandelas Gegner – »Dieser schwarze Terrorist«*, Spiegel Online, 6.12.2013, URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/nelson-mandela-war-bei-thatcher-strauss-und-reagan-verhasst-a-937612.html> (letzter Zugriff 20.9.2017), oder siehe als Zeitdokument: Keith Campell: *Terrorismus in Südafrika. ANC-Handlanger der Sowjetunion?*, Bern 1988.

29 Zit. nach: Scott: *The Diplomacy of Liberation*, S. 171 f.

30 Vgl. Eric Singh: *Death of a South African Freedom Fighter in Germany*, 6.9.2002, URL: <http://www.sacp.org.za/docs/biography/2006/aselby1.html> (letzter Zugriff 26.5.2017).

31 Vgl. Interview Arnold Selby in Ost-Berlin, 1990, in: *Mayibuye Archives, Bernstein-Collection MCA7-1681, Vol. 14, S. 68-78, Belleville/Südafrika*.

32 Mac Maharaj war als Mitglied der SACP und des ANC von 1961 bis 1962 in der DDR und erhielt hier sowohl ein militärisches Training als auch eine Druckerausbildung. Zurück in Südafrika, wurde er aufgrund seiner politischen Tätigkeiten gegen die Apartheid im Jahr 1964 zu zwölf Jahren Haft auf Robben Island verurteilt. In der Zeit von 1994 bis 1999 diente Maharaj im Kabinett Mandelas als Verkehrsminister. Vgl.: Padraid O'Malley: *Shades of Difference. Mac Maharaj and the Struggle for South Africa*, New York 2007, S. 89 f.; Beitrag zu Satyandranath »Mac« Maharaj, in: *South African History online*, URL: <http://www.sahistory.org.za/people/satyandranath-mac-maharaj> (letzter Zugriff 20.9.2017).

Wiederaufbaus und des gleichzeitigen Ausbaus des sozialen Systems zu Beginn der 1960er Jahre.³³

Solcherlei Eindrücke und Erinnerungen aus den 1960er und frühen 1970er Jahren wurden von den ANC-Exilant_innen der »ersten Stunde« an die jüngere Generation weitergegeben. Bartholomew La Guma, der 1978 für eine Ausbildung in die DDR kam, war bereits geprägt von den Erzählungen seines Vaters Alex La Guma. Dieser war als Mitglied des ANC und der SACP selbst in die DDR gereist und hatte sich dort auf Parteiebene mit Funktionären getroffen,³⁴ zudem sind seine Publikationen in der DDR gedruckt worden.³⁵ Diese positiven Erfahrungen gab er an seinen Sohn weiter. Für Bartholomew La Guma entstand so das Bild von einem »fantastischen Ort, einem Paradies für Arbeiter«.³⁶ Diese Weitergabe positiver Erinnerungen und Bilder spielte auch für andere jüngere ANC-Exilant_innen eine Rolle. Viele ANC-Mitglieder, die in den späten 1970er und 1980er Jahren in die DDR kamen, hatten bereits eigene Vorstellungen davon, wie es in der DDR sein würde, oder hatten zumindest schon von der DDR gehört als einem der Länder, welche den Anti-Apartheid-Kampf aktiv unterstützten: durch Gespräche mit Exilant_innen der ersten Stunde, durch aus der DDR zurückgekehrte ANC-Studierende, aus Publikationen oder durch den direkten Kontakt mit DDR-Bürger_innen, die bspw. als Lehrer_innen oder im Einsatz mit FDJ-Brigaden in den ANC-Camps waren.³⁷ Bei einigen entstand hierdurch ausdrücklich der Wunsch, selbst in die DDR zu reisen und zu erfahren, wie sich das Leben in diesem Land gestaltete.³⁸ Der Ruf, der der DDR vorauseilte, basierte auf der Solidarität gegenüber dem

33 Vgl. O'Malley: *Shades of Difference*, S. 91.

34 So wurde er vom ZK der SED zur Uraufführung einer Oper in die Deutsche Staatsoper eingeladen, vgl. ANC-Delegation in der DDR 12.-18.11.1973: Schreiben an P. Markowski, Leiter der Abt. Internationale Verbindungen des ZK der SED von Röhner, Solidaritätskomitee der DDR am 8.10.1973, in: SAPMO BArch DZ/8/166; siehe auch: Schleicher/Schleicher: *Solidarität und Kalter Krieg*, S. 247.

35 So findet sich in einem 1972 veröffentlichten Band Alex La Gumas der Nachweis »printed in GDR«, vgl.: Alex La Guma (Hg.): *Apartheid. A Collection of Writings on South African Racism by South Africans*, London/New York/Berlin 1972.

36 Interview Bartholomew La Guma in Ost-Berlin, 1990, in: Mayibuye Archives, Bernstein-Collection MCA7-1546, Vol. 5, S. 47-59, Belleville/Südafrika.

37 Vgl. Seán Morrow/Brown Maaba/Loyiso Pulumani: *Education in Exile. SOMAFSCO, the ANC School in Tanzania, 1978 to 1992*, Cape Town 2004, S. 19; Interview Gandhi Maseko, 14.11.2008, Johannesburg; Interview Mbatha, 2008, Pretoria.

38 Vgl. Interview Mbatha, 2008, Pretoria; Ilona Schleicher: Interview mit Sacks Stuurman und Bartholomew La Guma: »Wir waren hier, weil es Solidarität gab«, in: Böhne/Schleicher (Hg.): *Solidarität gegen Apartheid*, S. 101-110, hier S. 109.

ANC seit den 1950er Jahren. Wie im Folgenden sichtbar wird, ist dies ein entscheidender Faktor bei der Einschätzung der DDR durch beide Exilgenerationen.³⁹

»Everybody knew, who Nelson Mandela was« – Das Erleben der Solidarität der DDR-Bevölkerung durch ANC-Mitglieder

Der ANC war eine durch die SED-Politik offen unterstützte Befreiungsbewegung, der zu entsprechenden Anlässen eine hohe Präsenz zugestanden wurde. Der ANC erhielt vielfältige Plattformen, um öffentlich auftreten und sich mit seinem Anliegen an die Bevölkerung wenden zu können. Bei den X. Weltfestspielen in der DDR im Sommer 1973 nahm der ANC bei der Eröffnungsveranstaltung mit einer eigenen Delegation teil,⁴⁰ und ein vom ANC eigens für die Festspiele geschriebenes Theaterstück wurde im Operettenhaus in der Friedrichstraße vorgeführt.⁴¹ Bei großen Veranstaltungen wie dem seit 1970 jährlich stattfindenden »Festival des politischen Liedes« waren südafrikanische Sänger_innen wie Miriam Makeba, Cynthia Nokwe, Abdullah Ibrahim oder das ANC-Ensemble regelmäßig zu Gast.⁴² Auch hatte bereits in den Jahren 1963/64 während einer groß angelegten DDR-weiten Kampagne zur Freilassung der Rivonia-Gefangenen die ANC-Prominenz die Möglichkeit, im DDR-Fernsehen aufzutreten.⁴³

39 Für meine Untersuchungen fasse ich die vier von Schleicher ausgemachten Exilwellen in zwei Generationen zusammen. Als die erste Exilgeneration bezeichne ich diejenigen, die 1960 bzw. 1963-64 ins Exil gingen bzw. zu dieser Zeit bereits politisch aktiv waren, auch wenn sie wie Indres Naidoo bspw. aufgrund langer Gefangenschaft erst in den 1970er Jahren ins Exil gingen. Die zweite Exilgeneration umfasst jene, die kurz vor oder nach dem Soweto-Aufstand bzw. Mitte der 1980er Jahre Südafrika verließen. Zu dieser zweiten Generation zähle ich zudem diejenigen, die bereits früh mit ihren Eltern ins Exil gingen, wie Bartolomew La Guma und Gandhi Maseko, aber erst Mitte der 1970er Jahre in einem Alter waren, in dem sie selbst politisch aktiv wurden.

40 Vgl. Länderinformation zu Südafrika, Information verfasst von Hauptmann Klein, Berlin, 21.7.1973, in: BStU, MfS Allg.S. 413/73, AG/AF/II/5, Bl. 35.

41 Interview Jeanette Selby, 4.11.2003, Berlin. Das Theaterstück wurde von ihrem Mann Arnold Selby geschrieben.

42 Vgl. Teilnehmer_innen-Liste des »Festival Musik und Politik«, URL: <http://www.musikundpolitik.de/archive/festivalteilnehmer-1970-1990/> (letzter Zugriff 14.5.2017).

43 Vgl. Ilona Schleicher: Die Solidarität in der DDR mit dem ANC während des Rivonia-Prozesses 1963/64, in: van der Heyden u. a. (Hg.): Engagiert für Afrika, S. 104-121, hier S. 112.

Die DDR-eigenen Interessen bei der Durchführung solch breit angelegter Solidaritätsbekundungen resp. der Proklamation der »internationalen, antiimperialistischen Solidarität« sind in diversen Publikationen hinlänglich beschrieben worden⁴⁴ und bedürfen somit an dieser Stelle keiner gesonderten Betrachtung. Bemerkenswert ist hingegen der Synergieeffekt, der sich hieraus für den ANC ergab: Er gelangte durch die breite Darstellung in der DDR-Öffentlichkeit zu einem hohen Bekanntheitsgrad. Dieser führte dazu, dass ANC-Mitglieder von verschiedenen Institutionen eingeladen wurden, um über die Situation in Südafrika zu informieren. Sowohl in ANC-Publikationen als auch in den Interviews finden sich Berichte über regelmäßige Besuche in Schulen, bei Veranstaltungen des DFD bis hin zu Informationsabenden bei Kirchengruppen. Indres Naidoo sowie die damaligen Studenten Gandhi Maseko⁴⁵ und Tokologo Maleka⁴⁶ erinnern sich, dass sie hierbei stets auf interessierte Schüler_innen trafen sowie auf Bürger_innen, die wussten, was Apartheid und wer Nelson Mandela war.⁴⁷

Im Exil zu sein bedeutete, in einer fremden Umgebung zu sein, zumeist ohne das Wissen der Familie über den eigenen Verbleib, in einer fremden Kultur mit fremder Sprache. In dieser Situation in ein Land zu kommen, dem der Ruf der Solidarität mit dem eigenen Kampf voraus-eilte, war generationsübergreifend für viele der Interviewpartner_innen von großer Bedeutung. Die DDR wurde als zweites Zuhause, gar als Zufluchtsort⁴⁸ empfunden, ein Land, in dem man als »comrade« empfangen wurde.⁴⁹ Die Auswertung der Interviews und anderer ANC-Quellen zeigt, dass die Einschätzung ehemaliger Exilant_innen hinsichtlich der Solidarität und des hohen Bekanntheitsgrades des ANC bei beiden Exilgenerationen positiv war und sie der Informiertheit und Hilfsbereitschaft der DDR-Bevölkerung einen hohen Stellenwert beimaßen.

44 Explizit mit Blick auf den Rivonia-Prozess siehe: ebd.; allgemeiner zu dieser Thematik auch: Brunner: DDR transnational, S. 13.

45 Gandhi Maseko kam im Jahr 1985 in die DDR, um an der Universität in Weimar Architektur zu studieren.

46 Tokologo Maleka kam ebenfalls im Jahr 1985 für ein Studium an der Universität Freiberg in die DDR.

47 Vgl. Interview Indres Naidoo, 18.8.2006, Kapstadt; Interview Tokologo Maleka, 31.7.2013, Wernigerode; Interview Maseko, 2008, Johannesburg.

48 Vgl. Interview Mbatha, 2008, Pretoria; Interview Singh, 1990, in: Mayibuye Archives Bernstein-Collection MCA7-1698, Vol. 15, S. 66-71.

49 Telefoninterview Naidoo, 2003, Kapstadt.

*Die Unterstützung durch die Kirche in der DDR –
ein diplomatisches Dilemma*

Neben Organisationen wie dem Solidaritätskomitee, dem FDGB oder auch dem Journalistenverband der DDR boten Kirchengruppen und kirchliche Gemeinden Begegnungsorte, wo ANC-Exilant_innen ebenfalls auf große Solidarität stießen. Diesbezügliche Kontakte gab es bereits seit den späten 1960er Jahren.⁵⁰ Aus den meinen Untersuchungen zugrunde liegenden Interviews geht hervor, dass der Besuch von Kirchengruppen und -gemeinden bei ANC-Repräsentant_innen und ANC-Studierenden neben deren Schul- und Betriebsbesuchen zu einer gängigen Form der politischen Arbeit in der DDR gehörte. So fanden neben regelmäßigen Informationstreffen über die Situation in Südafrika auch Wochenendseminare in Kirchenkreisen statt, an denen ANC-Mitglieder teilnahmen, um gemeinsam zu singen, Gedichte zu lesen und sich über Südafrika auszutauschen.⁵¹ Die ANC-Vertretung in Ost-Berlin erhielt zudem Einladungen zu mehrtägigen kirchlichen Veranstaltungen,⁵² und im Jahr 1984 stellte die Gossner Mission ein zweijähriges Stipendium für einen Theologen bereit.⁵³ Dass die Kirche nicht nur für die politische Arbeit Anlaufpunkt für ANC-Mitglieder war, zeigt die kirchliche Hochzeit eines südafrikanischen Brautpaares im September 1988 in Viernau bei Suhl.⁵⁴

Das kirchliche Engagement für das südliche Afrika brachte die ANC-Vertretung in Berlin indes zunehmend in Bedrängnis. Wenige Monate

50 So berichtet Karin Singh von Treffen ihres Mannes Eric Singh mit Kirchengruppen seit den späten 1960er Jahren, vgl. Interview mit Karin Singh, 18.12.2016, Berlin. Treffen zwischen ANC-Mitgliedern und Kirchengruppen ab 1971 belegen Dokumente des Solidaritätskomitees: Meetings, seminars and other gatherings organized either by South Africans or where South Africans spoke on the racial situation in South Africa, Ursprung und Datum unbekannt (vermutl. Ende 1971, 1972), in: SAPMO-BArch, DZ/8/33, unpaginiert.

51 Vgl. Interview Maseko, 2008, Johannesburg.

52 Vgl. Akte ANC-Vertretung 1978-1980: Brief Report of Work done since January 1979 ANC (SA) Berlin, GDR von A. Mongalo, undatiert und unpaginiert, in: SAPMO-BArch DZ/8/216; Schreiben des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums der DDR vom 23.12.1986 an den Repräsentanten des ANC in der DDR, Sindiso Mfenyana, in: SAPMO-BArch DZ/8/548.

53 Vgl. Schreiben der Gossner Mission an die ANC-Vertretung in der DDR, Projektbeschreibung für einen Stipendiaten des ANC bei der Gossner Mission in der DDR, 24.10.1984, in: Archiv der Gossner Mission, Berlin, ohne Signatur [Privatbesitz Friederike Schulze, ehem. Mitarbeiterin der Gossner Mission].

54 Vgl. »Hochzeit in der DDR – Zwei Südafrikaner in Suhl«, eine Fernsehproduktion von Galina Breitzkreuz, 2013.

nach der Einladung zu einer mehrtägigen Konferenz des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums (ÖMZ) der DDR im Januar 1988⁵⁵ erhielt das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) Informationen über ein Treffen zwischen dem Leiter des ANC-Büros, Sindiso Mfenyana, und dem Büroleiter der namibischen South-West Africa People's Organisation (SWAPO), Skinkwatepo Haindongo. Inhalt des Gesprächs war das weitere Verhalten beider Organisationen gegenüber den Kirchengruppen. »Erhebliche Spendenergebnisse«⁵⁶ seitens der Kirchenkreise und vielfältige Aktivitäten zur Unterstützung der SWAPO und des ANC erforderten eine adäquate Reaktion seitens der Vertretungen. Das bisherige Verfahren, auf Einladungen zu Veranstaltungen mit Dankeschreiben zu reagieren, wurde als nicht mehr ausreichend eingeschätzt. Allerdings wollte man nicht den Anschein erwecken, den kirchlichen Gruppen mehr Aufmerksamkeit zu widmen als staatlichen Organisationen. Man einigte sich in dem Treffen darauf, keine Teilnahme von Mitarbeiter_innen des Büros mehr zuzulassen, sondern an ihrer Stelle jeweils Studierende oder »Ausbildungskader« zu delegieren.⁵⁷ Diese Absprachen scheinen nicht umgesetzt worden zu sein. Im Interview mit dem späteren stellvertretenden Repräsentanten der ANC-Vertretung, I. Naidoo, berichtete dieser von regelmäßigen Kontakten zu Kirchengruppen. So habe er unter anderem auf Einladung der Gossner Mission im südlichen Raum der DDR vor mehreren Kirchengruppen gesprochen.⁵⁸

Deutlich geht aus den der Staatssicherheit zugespielten Informationen hervor, dass der ANC in der DDR darauf bedacht war, seinem Gastgeber gegenüber Loyalität zu erweisen. Insbesondere das Verhältnis zwischen dem ANC und DDR-Kirchenkreisen schien ein Terrain zu sein, bei dem es Fingerspitzengefühl bedurfte. Zwar arbeiteten das Solidaritätskomitee der DDR und die Kirche in Bezug auf die Solidaritätsarbeit partiell zusammen,⁵⁹ dennoch schienen sich ANC- und SWAPO-Vertreter der Spannungen zwischen Kirche und Staat bewusst zu sein und sahen sich zu den eingangs erwähnten Abwägungen veranlasst. Die Tatsache, dass

55 Vgl. Schreiben des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums der DDR vom 23.12.1986 an den Repräsentanten des ANC in der DDR, Sindiso Mfenyana, in: SAPMO-BArch DZ/8/548.

56 Information. Haltung der Leiter des Büros des ANC und der SWAPO in der DDR zu Kontakten zu kirchlichen Einrichtungen der DDR, 28.4.1987, in: BStU, MfS – HA II, 42084, Bl. 14.

57 Ebd.

58 Vgl. Interview Naidoo, 2006, Kapstadt.

59 Das Solidaritätskomitee übernahm beispielsweise den Transport materieller Kirchen-Spenden in die ANC-Camps. Vgl. Andreas Bohne: Kirchliche Solidarität mit dem ANC, in: Bohne/Schleicher (Hg.): Solidarität gegen Apartheid, S. 60.

sich über dieses Gespräch eine ausführliche Notiz in den Unterlagen des MfS befindet, untermauert, wie trefflich diese Einschätzung war.

Jenseits der Propaganda

Die integrierende Rolle, welche die Kirche in der DDR aufgrund ihrer offenen Haltung gegenüber Systemkritiker_innen⁶⁰ annahm, führte dazu, dass ANC-Mitglieder, die vornehmlich aufgrund ihrer politischen Arbeit Beziehungen zur Kirche pflegten, mit eben dieser Systemkritik in Berührung kamen. Kirchengruppen und Gemeinden zollten den Belangen des ANC große Aufmerksamkeit und brachten die Bereitschaft auf, selbst Unterstützungsleistungen zu sammeln. Auf großes Interesse und Mitgefühl stieß zunächst auch der ANC-Stipendiat der Gossner Mission, Ben Molathe, bei seinen Treffen mit über einhundert DDR-Kirchengruppen und Gemeinden.⁶¹ Dort geriet er jedoch auch zwischen die Fronten. In einem Tätigkeitsbericht erwähnt er, dass er sich bei diesen Treffen häufig mit Kritik an der DDR-Regierung konfrontiert sah, beispielsweise über die Intransparenz bei der Verwendung von Solidaritäts-Spendengeldern oder hinsichtlich der eingeschränkten Reisefreiheit. Zudem würden häufig kommunismus- und staatsfeindliche Ressentiments sichtbar.⁶² Mit dieser Beobachtung war Molathe nicht allein. Dass das Verhältnis zwischen Kirchengruppen und Staat zunehmend angespannt war, resümierte auch G. Maseko im Interview.⁶³ Da sich in Friedensgruppen organisierte Kriegsdienstverweigerer ebenfalls unter dem Dach der Kirche trafen, standen ANC-Exilant_innen als Vertreter_innen einer Organisation, die den bewaffneten Kampf propagierte, mitunter selbst in der Kritik.⁶⁴ Einer Kritik, der sie sonst vornehmlich

60 Einen Überblick über das (Spannungs-)Verhältnis zwischen Staat und Kirche gibt u. a.: Martin Greschat: Staat und Kirche in der DDR. Ein Überblick in Dezennien, in: Deutschland Archiv, 4,42 (2009), S. 633-644, hier: S. 643 f.

61 Vgl. Christian Front Report (DDR) covering the period 2nd Sept to 6th Dec 1985 prepared by Ben Molathe, in: Archiv der Gossner Mission, Berlin, unpaginiert [Privatbesitz F. Schulze]; ANC Church Front – Gossner Mission (GDR). Solidarity exchange assessment Sept. 1985 – Febr. 1987, verfasst von Ben Molathe, in: ebd., S. 2 [Privatbesitz F. Schulze].

62 Vgl. Christian Front Report (DDR) covering the period 2nd Sept to 6th Dec 1985 prepared by Ben Molathe, in: Archiv der Gossner Mission, Berlin, unpaginiert [Privatbesitz F. Schulze].

63 Vgl. Interview Maseko, 2008, Johannesburg.

64 Christian Front Report (DDR) covering the period 2nd Sept to 6th Dec 1985 prepared by Ben Molathe, in: Archiv der Gossner Mission, Berlin, unpaginiert [Privatbesitz F. Schulze].

seitens des Westblocks ausgesetzt waren.⁶⁵ In der Summe führten seine Erfahrungen B. Molathe zu der Schlussfolgerung, die Kirche drohe zu einem Anlaufpunkt von Systemkritiker_innen und Dissident_innen zu avancieren.⁶⁶ Zu einer anderen Auffassung kam hingegen T. Maleka. Dieser hatte ebenfalls stetigen Kontakt zu Kirchenkreisen und wurde mit systemkritischen Auffassungen konfrontiert. Im Gegensatz zu Molathe führte dies bei T. Maleka jedoch dazu, sich selbst an den zunächst unter dem Dach der Kirchen stattfindenden Leipziger Protesten im Herbst 1989 zu beteiligen.⁶⁷

Mit Blick auf meine Analysekriterien fällt auf, dass hinsichtlich der Spannungen zwischen Staat und Kirche insbesondere Studierende, einschließlich des Stipendiaten der Gossner Mission, diese Eindrücke wiedergeben. Interviewpartner_innen des Exils der »ersten Stunde«, hingegen erwähnen auch – und ohne explizite Nachfrage – die Unterstützung ihres Kampfes durch DDR-Kirchenkreise.⁶⁸ Doch auf die Schwierigkeiten zwischen Staat und Kirche angesprochen, erwiderte I. Naidoo lediglich, dass dies ihm gegenüber zwar öfter geäußert wurde, aber diese Schwierigkeiten der Solidarität der Gossner Mission und der Berliner Mission keinen Abbruch getan hätten.⁶⁹ Auch wenn aufgrund der Quellenlage nicht nachvollzogen werden kann, ob ihm gegenüber, als offiziellem ANC-Repräsentanten, auf seinen Treffen mit Kirchengruppen ähnliche Kritikpunkte wie gegenüber den jüngeren Studierenden geäußert wurden. Da seine deutsche Partnerin selbst in der Gossner Mission der DDR aktiv war, ist zu vermuten, dass er um die Kritikpunkte wusste. In seinem Interview erwähnte er dies nicht und betonte stattdessen die ihnen entgegengebrachte Solidarität – ein Anhaltspunkt, der meine These zur zurückhaltenden Benennung von Problemen in der DDR durch die ältere Generation, hier zudem durch einen ehemaligen offiziellen Repräsentanten, stützt.

Kritik am System und an Aspekten wie der fehlenden Reise- und Meinungsfreiheit fand ihren Ausdruck jedoch nicht nur in Kirchen-

65 Vgl. Ilona Schleicher: Interview mit Eric Singh: »Die Wahrheit über die Apartheid verbreiten«, in: Bohne/Schleicher (Hg.): Solidarität gegen Apartheid, S. 52-59, hier S. 57.

66 Vgl. Christian Front Report (DDR) covering the period 2nd Sept to 6th Dec 1985 prepared by Ben Molathe, in: Archiv der Gossner Mission, Berlin, unpaginiert [Privatbesitz F. Schulze].

67 Vgl. Interview Maleka, 2013, Wernigerode.

68 Interview J. Selby, 2003, Berlin; Telefoninterview Indres Naidoo, 28.11.2003, Kapstadt, Interview mit Joan Oehme und Elisabeth Quart, 16.3.2012, Berlin, hier: Joan Oehme.

69 Vgl. Telefoninterview Naidoo, 2003, Kapstadt.

kreisen. ANC-Studierende sprachen auch mit ihren deutschen Kommiliton_innen über Missstände in der DDR, erfuhren in der Ausbildung oder auf der Arbeit von ihren Kolleg_innen über den Unmut, der sich in der DDR-Bevölkerung ausweitete. Sie bemerkten zudem in ihrem eigenen Alltag, dass es Probleme in der DDR gab. Die jeweiligen politischen Umstände innerhalb der DDR entgingen somit den Exilant_innen beider Generationen nicht. Das eigene Erleben und die Kontakte zur DDR-Bevölkerung gewährten ihnen einen Einblick jenseits der offiziellen DDR-Propaganda. Doch obwohl in den Interviews ungeachtet der Generationslinie, der Handlungsräume oder des Aufenthaltszeitpunkts Kritikpunkte am System benannt werden, fallen hierbei die bereits erwähnten Differenzen in der Offenheit ihrer Formulierung auf.

Die erste Exilgeneration hielt sich in den Interviews zumeist mit konkreten Beispielen zurück bzw. sprach von Begebenheiten, die letztlich eine positive Entwicklung einschlugen. So endet für Eric Singh⁷⁰ eine Situation in einem Pub, in dem er mit fremdenfeindlichen Sprüchen konfrontiert wurde, letztlich mit dem Rauschmiss des Widersachers durch den Betreiber.⁷¹ A. Selby beschrieb bürokratische Hürden bei der Organisation eines Anti-Apartheid-Laufes in der DDR, die jedoch überwunden wurden,⁷² und auch Mangelwirtschaft wurde benannt, die jedoch wenig ins Gewicht fiel, weil man sich mit der Situation arrangierte und die eigenen Ansprüche nicht hoch waren.⁷³ Zudem wurden für die nachträgliche Beurteilung des Systems Allgemeinplätze herangezogen wie Machtmissbrauch oder fehlende Reise- und Meinungsfreiheit. Diese Kritikpunkte waren bereits vor der politischen Wende in der DDR, spätestens aber im Sommer/Herbst 1989, von einem Großteil der DDR-Bevölkerung unbestritten als Missstände formuliert worden. Ihre Benennung durch die Exilant_innen erscheint zum Zeitpunkt der Interviews vielmehr als eine Rekapitulation gesellschaftlich diskutierter Erkenntnisse denn als eigene scharfe Systemkritik.

Die jüngere Generation hingegen zeigte in den Interviews zusätzlich Probleme auf, die im jeweiligen Narrativ keine vorteilhafte Wendung einnahmen. So erwähnte Khulu Z Mbatha, der Mitte der 1970er Jahre als Philosophiestudent in der DDR war, dass er und weitere Schüler_innen

70 Eric Singh war in der DDR von 1969 bis 1979 für den Druck und Vertrieb der Zeitschrift *Sechaba* zuständig, in den 1980er Jahren arbeitete er in der DDR als freier Journalist, im Jahr 2014 starb er in Berlin.

71 Vgl. Interview Eric Singh in Ost-Berlin, 1990, in: Mayibuye Archives, Bernstein-Collection MCA7-1698, Vol. 15, S. 66-71, Belleville/Südafrika.

72 Vgl. Interview A. Selby in Ost-Berlin, 1990, Mayibuye Archives.

73 Vgl. Interview Oehme/Quart, 2012, Berlin, hier: Oehme.

der Sprachklasse kurz nach deren Ankunft in der DDR aufgrund der geringen Auswahl beim gemeinsamen Einkauf lediglich Mäntel in Braun oder Grün eingekauft hätten. Alun Samuels, ein Architekturstudent Mitte der 1980er Jahre, fasste zusammen, dass man in der DDR kaufte, was es gab, und nicht, was man wollte.⁷⁴ Neben solcherlei Anmerkungen in Bezug auf die Mangelwirtschaft oder der bereits angeführten Beobachtungen zu der kritischen Beziehung zwischen Staat und Kirche wurden auch Probleme bei Eheschließungen erwähnt. So heirateten Alan Samuels und seine Frau aufgrund der bürokratischen Hürden in der DDR erst nach der politischen Wende in Südafrika.⁷⁵ Aus anderen Interviews geht hervor, dass es in der Tat Jahre brauchte, bis der Antrag, der sowohl seitens des ANC als auch von den DDR-Behörden genehmigt werden musste, beschieden war.⁷⁶

Fremdenfeindlichkeit in der DDR

Ein weiterer in den Interviews auftauchender Faktor ist das Erleben von Fremdenfeindlichkeit in der DDR. Während Eric Singh als Vertreter der ersten Exilgeneration ein einzelnes Beispiel erwähnt, welches zudem nachteilig für den Beleidigten endete, finden sich in den Interviews mit Vertreter_innen der jüngeren Generation Beispiele von Fremdenfeindlichkeit, die sich nicht ausschließlich an einzelnen Begebenheiten festmachen ließen, sondern die eine grundsätzliche Stimmung beschreiben.⁷⁷ Im Folgenden soll auf diese Unterscheidung vertiefend eingegangen werden. Vorangestellt sei an dieser Stelle, dass neben der bereits konstatierten unterschiedlichen Offenheit in der Darstellung kritischer Aspekte ein zusätzlicher für meine Untersuchungen wichtiger Analyseparameter deutlich wird: das Bestehen unterschiedlicher Erfahrungsfelder aufgrund divergierender Handlungsräume, welche zumeist mit einem bestimmten Status innerhalb des ANC zusammenhängen.

74 Vgl. Interview Alun Samuels, 16.9.2013, Königs Wusterhausen; Interview mit Khulu Z Mbatha, 11.11.2008, Pretoria.

75 Vgl. Interview Samuels, 2013, Königs Wusterhausen.

76 Vgl. Interview Frau R. in Ost-Berlin, 1990, Mayibuye Archives, Bernstein-Collection MCA7-1668, Vol. 13, S. 47-58, Belleville/Südafrika; Telefoninterview mit Gabriele Mohale, 3.1.2017, Johannesburg. Sowohl Frau R. als auch Frau Mohale lernten als DDR-Bürgerinnen ihre Partner als ANC-Exilanten in der DDR kennen.

77 Vgl. Interview Frau S. in Ost-Berlin, 1990, Mayibuye Archives, Bernstein-Collection MCA7-1679, Vol. 14, S. 45-54, Belleville/Südafrika; Interview Herr Ma. in Ost-Berlin, 1990, Mayibuye Archives, Bernstein-Collection MCA7-1582, Vol. 6, S. 182-190, Belleville/Südafrika.

Bereits im Jahr 1965 wurde von afrikanischen Studierenden des »Komitees der afrikanischen Studenten und Arbeiter in der DDR« ein Schreiben aufgesetzt, das fremdenfeindliche Zwischenfälle zwischen afrikanischen Studierenden – nicht nur gegenüber dem ANC – und der Leipziger Bevölkerung benennt.⁷⁸ Aus Interviews geht ferner hervor, dass fremdenfeindliche Äußerungen auf der Straße oder in der Fabrik gegenüber den Exilant_innen oder deutsch-südafrikanischen Paaren in der DDR durchaus vorkamen. Diese Erkenntnisse sind grundsätzlich nicht neu und sollen deshalb an dieser Stelle nicht vertieft werden.⁷⁹ Aufschlussreich hingegen ist ein näherer Blick darauf, *wer* diese Erfahrungen an welchen *Orten* machte.⁸⁰

In Bezug auf Fremdenfeindlichkeit in der DDR werden in der Literatur zwei Phasen unterschieden, die sich auch in den Interviews deutlich voneinander abheben: die DDR-Zeit vor der Wende im Jahr 1989 und die Wendezeit selbst. Für die Zeit vor der Wende beschreiben einzelne Interviewpartner_innen eine ihnen gegenüber feindlich gesonnene Atmosphäre, die durch Blicke und beleidigende Bemerkungen entstand. Diese Erfahrungen werden von Studierenden,⁸¹ aber auch von (weiß-)deutsch-(schwarz-)südafrikanischen Paaren⁸² sowie von Exilant_innen der ersten Generation⁸³ geschildert. Diese Situationen entstanden am Arbeits- oder Ausbildungsplatz in der Fabrik, in einer Kneipe oder auf der Straße. Tätliche Übergriffe wurden nicht genannt. Andererseits ä-

78 Besorgnisse der afrikanischen Studenten und Arbeiter in der DDR, Schreiben vom Komitee der afrikanischen Studenten und Arbeiter in der DDR, undatiert (wahrscheinlich Januar 1965), kein Adressat genannt, in: Universitätsarchiv Leipzig (UAL) DIB 260, unpaginiert. Das Schreiben wurde abgelegt im Direktorat für internationale Beziehungen der Karl-Marx-Universität Leipzig. Aus einer handschriftlichen Randnotiz im Dokument geht hervor, dass es am 6.1.1965 im Sekretariat für afrikanische Angelegenheiten (vermutlich innerhalb der Universität) angenommen wurde.

79 Siehe hierzu bspw.: Mac Con Uladh: Studium bei Freunden?, S. 175-220; Marianne Krüger-Potratz: Anderssein gab es nicht. Ausländer und Minderheiten in der DDR, Münster 1991; Christiane Mende: (Arbeits-)Migration aus der Volksrepublik Mocambique in die Deutsche Demokratische Republik 1979-1989, Magisterarbeit an der Humboldt-Universität Berlin 2010, URL: <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/migrationddr/mosambique/mende> (letzter Zugriff: 29.5.2017).

80 In allen den Untersuchungen zugrunde liegenden Interviews (denen der Autorin, Bohne/Schleicher, Bernstein) wurde explizit nach fremdenfeindlichen Erfahrungen gefragt, so dass die grundsätzliche Erwähnung xenophober Erfahrungen zunächst kein Analysekriterium ist.

81 Vgl. Interview Mbatha, 2008, Pretoria; Interview Frau S., Mayibuye Archives; Interview Herr Ma., Mayibuye Archives.

82 Vgl. Interview Frau R., Mayibuye Archives.

83 Vgl. Interview Singh, Mayibuye Archives; Interview J. Selby, 2003, Berlin.

ßerten aus jeweils denselben Gruppen Interviewpartner_innen, keinerlei xenophobe Erfahrungen gemacht zu haben und negierten dies explizit.⁸⁴ Während also die Generationslinie in diesem Fall nicht ins Gewicht fällt, wird augenfällig, dass die Frages des *Ortes*⁸⁵ eine Rolle spielt und somit die Handlungsräume der jeweiligen Exilant_innen: im Pub,⁸⁶ auf der Straße oder in der Fabrik.⁸⁷ Handlungsräume, die durch eine Tätigkeit der Exilant_innen im Bereich des Journalismus, im Rundfunk, in internationalen Organisationen wie der Internationalen Demokratischen Frauenföderation (IDFF) oder im Zusammenhang mit der Arbeit in der ANC-Vertretung entstehen, werden in den Interviews nicht als Orte für xenophobe Beleidigungen erwähnt.

Für die Zeit während der Wende ist aus den Interviews ein Qualitätswechsel hinsichtlich fremdenfeindlicher Erfahrungen seitens der interviewten Exilant_innen zu verzeichnen. Die Darstellungen mehrheitlich der jüngeren ANC-Generation fallen deutlich aus: Interviewpartner_innen berichten von tätlichen Angriffen gegen sie und ihre ausländischen Freund_innen.⁸⁸ Kinder (weiß-)deutsch-(schwarz-)südafrikanischer Paare wurden aufgrund ihrer Hautfarbe geschlagen und beschimpft,⁸⁹ enorme Verunsicherung breitete sich unter den Betroffenen aus. Über den eruptiven Gewaltausbruch⁹⁰ gegenüber Migrant_innen während der Wendezeit sind bereits einschlägige Studien und Publikationen erschienen.⁹¹ In

84 Vgl. Interview Oehme/Quart, 2012, hier: Oehme, Berlin, Interview Maseko, 2008, Johannesburg; Interview Samuels, 2013, Königs Wusterhausen.

85 Ob es regionale Unterschiede gab, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht feststellen. Da Exilant_innen nach bisheriger Kenntnis vornehmlich in Städten untergebracht waren, spiegeln die Ergebnisse entsprechend zunächst die Situation im städtischen Raum wider.

86 Interview Singh, Mayibuye Archives.

87 Interview Mbatha, 2008, Pretoria; Interview J. Selby, 2003, Berlin.

88 Vgl. Interview Frau S., Mayibuye Archives.

89 Vgl. Interview Frau R., Mayibuye Archives; Interview Herr Mso. in Ost-Berlin, 1990, Mayibuye Archives, Bernstein-Collection, MCA7-1627, Vol. 9, S. 27-47, Belleville/Südafrika.

90 Diesen Begriff nutzte Andrea Schmelz zur Beschreibung der Wendesituation in Bezug auf xenophobe Überfälle, vgl. Andrea Schmelz: Bildungsmigration und Interkulturalität. Ausländische Studierende aus afrikanischen und asiatischen Ländern in Ostdeutschland vor und nach 1989, in: Deutschland Archiv 37,1 (2005), S. 84-92.

91 Siehe etwa Gertrud Achinger: Kuratel und Fürsorge. Studien- und Lebensbedingungen afrikanischer Studenten in Leipzig und Ostberlin vor und nach der Wende, in: Auszeit 31, 28, 3/4 (1993). Achinger und ihr Forschungsteam haben eine Studie auf Basis standardisierter Fragebögen sowie persönlicher Interviews angefertigt. Beide Publikationen beschränken sich in ihren Untersuchungen jedoch auf afrikanische Studierende. Publikationen, die sich einem Teil des Phänomens von der

Bezug auf meine Untersuchungen und die Analysefaktoren ist hierbei der Kommentar eines damaligen ANC-Studenten bemerkenswert, der mit Blick auf die Gewaltzunahme anmerkte, dass sich die ANC-Repräsentant_innen in Berlin (also im ANC-Büro) diese Form der Gewalt, von der ihre eigenen Mitglieder betroffen waren, nicht vorstellen konnten.⁹² Grundsätzlich werden xenophobe Übergriffe während der Wendezeit vor allem von jüngeren Exilant_innen wie Studierenden oder Eltern, die von Gewalt gegenüber ihren Kindern sprechen, berichtet. Vereinzelt wird Gewalt auch seitens der älteren Generation erwähnt. Die Übergriffe fanden an Bahnstationen, in der Bahn, vor Unterkünften oder auf dem Spielplatz statt – also im öffentlichen (städtischen) Raum des DDR-Alltags. Die Unkenntnis des ANC-Büros über diese Situation unterstreicht die Beobachtung, dass der jeweilige Handlungs- und Sozialraum zwischen den ANC-Mitgliedern durchaus divergierte und dies unmittelbar Auswirkungen auf die jeweiligen Erfahrungen hatte.⁹³

»The GDR as ... a model of a socialist South Africa«⁹⁴

Ich habe bereits aufgezeigt, dass über Generationslinien und Handlungsräume hinweg die positive Einschätzung der DDR-Solidarität für die interviewten ANC-Mitglieder und in den (Auto-)biografien eine herausragende Position einnimmt. Damit einher geht eine grundsätzliche Haltung zur DDR als sozialistischem Staat. Der Sozialismus galt sowohl bei jungen als auch älteren Exilant_innen als attraktives Gegenmodell zum

Seite der deutschen Mehrheitsgesellschaft mit dem Fokus auf Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in der DDR nähern, siehe: Karl-Heinz Heinemann/Wilfried Schubarth (Hg.): Der antifaschistische Staat entlässt seine Kinder. Jugend und Rechtsextremismus in Ostdeutschland, Köln 1992; Jan. C. Behrends/Dennis Kuck/Patrice C. Poutrus: Fremde und Fremd-Sein in der DDR – Zur Einführung, in: Dies. (Hg.): Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland, Berlin 2003, S. 9-21.

92 Vgl. Interview Herr Sa. in Ost-Berlin, 1990, Mayibuye Archives, Bernstein-Collection MCA7-1678, Vol. 14, S. 15-24, Belleville/Südafrika.

93 Vgl. hierzu Pierre Bourdieu: Ortseffekte, in: Ders. u. a. (Hg.): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997, S. 159-167, hier S. 160. Auch wenn sich Bourdieus Analyse auf andere Begebenheiten und soziale Umstände bezieht, die auf die Situation der Exilant_innen nicht ohne Weiteres übertragbar sind, so ist doch seine Beobachtung in Hinsicht auf die Abhängigkeit von dem jeweils besetzten Sozialraum mit den darin gemachten Erfahrungen für die hier beschriebenen Umstände zutreffend.

94 Interview mit Herr S. in Ost-Berlin, 1990, Mayibuye Archives, Bernstein-Collection, MCA7, Vol. 15, S. 118-125, Belleville/Südafrika.

Kapitalismus. Die Solidarität der sozialistischen Staaten, die Systemkonkurrenz, in der seitens des südafrikanischen Apartheidstaates der Kommunismus als politischer Feind propagiert wurde, die Unterstützung Südafrikas durch die meisten westlichen Staaten – all diese Faktoren ließen die sozialistischen Länder als die »natürlichen Verbündeten« und das Gesellschaftssystem als eine politische Alternative erscheinen.⁹⁵ So lassen die Äußerungen in den Interviews eine Bedeutungshierarchie erkennen, bei der beide Exilgenerationen *vor der politischen Wende* jeweils die Vorteile des sozialistischen Systems wie fehlende Armut, ein kostenfreies Bildungs- und Gesundheitssystem sowie niedrige Lebenshaltungskosten sowie die Solidarität gegenüber kritischen Faktoren hervorhoben und Letztere zunächst entschuldigten, relativierten oder partiell ausblendeten.

Zur Zeit der Interviews, also *nach der politischen Wende*, wurde diese Haltung vornehmlich – wenn auch nicht ausschließlich – von den Jungen selbstkritisch reflektiert.⁹⁶ In der ersten Exilgeneration fällt hingegen auf, dass nach der Wende, unter der Einräumung von Fehlern und Missständen, die Errungenschaften der DDR und die Unterstützung weiterhin unterstrichen wurden und die Bedeutungshierarchie bestehen blieb.⁹⁷ In diese Reihe fügt sich der bereits erwähnte Unterschied zwischen den beiden Exilgenerationen in Bezug auf die *Form* resp. die *Offenheit* der Kritikäußerung gegenüber der DDR.

Einen Erklärungsansatz bietet hier erneut der Blick auf den Erfahrungshintergrund der beiden Exilgenerationen. Für die erste Generation war die Unterstützung durch den Ostblock überlebenswichtig für den Kampf gegen die Apartheid. Entsprechend zurückhaltend wurden bereits damals sichtbare Missstände artikuliert. Ronnie Kasrils konstatiert für die erste Exil-Generation bezüglich der 1970er Jahre, dass die offene Kritik an Widersprüchen innerhalb der osteuropäischen Staaten nicht zugelassen wurde. Nur vereinzelt gab es an der Führungsspitze Stimmen gegen diese Praxis.⁹⁸ Die zweite Generation erlebte hingegen ein breiteres internationales Unterstützungsbündnis. Der Anti-Apartheid-Kampf und die Unterstützung für den ANC waren ein globales Anliegen

95 O'Malley: *Shades of Difference*, S. 92; Kasrils: *Steckbrieflich gesucht*, S. 51, 151; Interview mit Ashley Ally, 26.7.2006, Johannesburg; Interview Herr S., Mayibuye Archives.

96 Vgl. Interview Mbatha, 2008, Pretoria; Interview Maleka, 2013, Wernigerode; Schleicher: Interview Stuurman und La Guma, S. 108; Kasrils: *Steckbrieflich gesucht*, S. 51, 134, 187.

97 Vgl. Interview A. Selby, Mayibuye Archives; Interview Singh, Mayibuye Archives.

98 Vgl. Kasrils: *Steckbrieflich gesucht*, S. 134, 187. Entsprechende Kritik wurde bspw. von der langjährigen ANC-Aktivistin Ruth First sowie von Joe Slovo angebracht, vgl. ebd., S. 51, 187.

geworden. Die sogenannte Soweto-Generation profitierte davon u. a. dergestalt, dass sie nun selbstverständlicher in verschiedenen Staaten, in Ost und West, studieren konnte und auch in den westlichen Staaten auf Gruppen und Boykottbewegungen traf, die ihr politisches Anliegen im Widerspruch zur Politik ihrer Regierungen unterstützten. Vorzüge des Westens, wie technischer Fortschritt und Konsummöglichkeiten, hoben sich deutlich sichtbar von den Entwicklungen in der DDR ab. Dies sensibilisierte für fehlerhafte Entwicklungen im sozialistischen System, auch wenn diese, wie gezeigt, zunächst entschuldigt wurden.⁹⁹

Neben den Veränderungen der geopolitischen Situation während der 30-jährigen Exilphase hatten sich zudem die Rahmenbedingungen innerhalb der DDR gewandelt. Zur Ankunftszeit M. Maharadjs oder A. Selbys und seiner Frau wenige Wochen nach dem Mauerbau war die SED-Regierung versucht, eine Systemkonsolidierung durch die Modernisierung des Wirtschaftssystems sowie eine liberalere Kulturpolitik herbeizuführen.¹⁰⁰ Seit Mitte der 1970er Jahre stagnierte indes der Lebensstandard, wenngleich auf einem recht hohen Niveau, und die restriktive Kulturpolitik führte zusammen mit weiteren Faktoren zu wachsendem Unmut in der DDR-Bevölkerung.¹⁰¹ Für die jüngeren, die mit den Bildern der ersten Generation in die DDR einreisten und zum Teil eigene Erfahrungen aus westlichen Konsumgesellschaften mitbrachten, stellte sich die Alltags-Realität in der DDR entsprechend anders dar als der ersten Generation. Dies wiederum hatte Einfluss auf die Perspektive, mit der die Jungen auf die Verhältnisse in der DDR schauten.

Fazit

Die langjährigen solidarischen Beziehungen zwischen der DDR und dem ANC, die positive Konnotation und der hohe Bekanntheitsgrad des südafrikanischen Befreiungskampfes in der DDR sowie die Aufnahme der ANC-Exilant_innen als »comrades« waren generationsunabhängig für viele der Interviewpartner_innen von hoher Bedeutung. Vor diesem Hintergrund sowie aus der Konstellation des Kalten Krieges heraus wird nachvollziehbar, warum die Solidarität mit der eigenen Befreiungsbewegung in der Beurteilung der DDR einen solch hohen Stellenwert einnimmt und die Kritik an den damaligen Verhältnissen im Land da-

⁹⁹ Vgl. Interview Mbatha, 2008, Pretoria; Interview La Guma, Mayibuye Archives.

¹⁰⁰ Vgl. Ulrich Mählert: Geschichte der DDR 1949-1990, Thüringen, Erfurt 2011, S. 47f.

¹⁰¹ gl. ebd., S. 61-68.

hinter zurücktritt. Die voneinander abweichenden Nuancen in der Kritikäußerung zwischen der ersten und zweiten Exilgeneration sind gering, aber sichtbar. Sie konnten entlang der Analyseparameter aufgezeigt und kontextualisiert werden.

Trotz der angebrachten Kritik wurden neben der Solidarität die Vorzüge des Sozialismus gegenüber dem kapitalistischen Gesellschaftssystem von beiden Generationen hervorgehoben. Der Sozialismus als mögliche Gesellschaftsform für das Post-Apartheid-Südafrika galt als Gegenentwurf zum verhassten Apartheid-Regime. Die eigenen Erfahrungen in Ost und West wurden in den Interviews als sehr verschieden dargestellt, doch aufgrund meines eigenen Forschungsfokus nicht tiefergehend herausgearbeitet.¹⁰² Die Umkehrung der hiesigen Wahrnehmung, in der das westliche kapitalistische System mehrheitlich als das erstrebenswertere gilt, wirft auch Fragen an Missstände des westlichen Systems aus der Perspektive Immigrierender auf. Zu Zeiten wie diesen, in denen Flucht, Migration und Asyl sehr aktuelle Themen sind, erscheint es umso wichtiger, das eigene, westliche System zu reflektieren, wenn zeitgleich der Anspruch besteht, »westliche« Werte und Normen für andere Gesellschaften attraktiv zu machen.

Wie sich aus den Interviews zur DDR zeigt, hatte die Haltung der sozialistischen Staaten im Allgemeinen und der DDR im Besonderen gegenüber dem ANC nachhaltigen Einfluss auf seine Mitglieder. Westliche Staaten hingegen hatten sich aufgrund ihrer Außen- und Wirtschaftspolitik in den Augen vieler Mitglieder des ANC diskreditiert. Die Gestaltung dieser Bereiche eingedenk der Asyl- und Aufnahmepolitik sind somit Felder, die in ihrer Wirkungs- und Strahlkraft in Bezug auf die Propagierung der Vorzüge des eigenen Systems nicht hoch genug eingestuft werden können. In Bezug auf die DDR heißt dies, dass auch mehr als 20 Jahre danach viele Südafrikaner_innen »die Verdienste der DDR nicht vergessen«.¹⁰³

102 Interessant ist dabei, dass häufig – und ohne explizite Nachfrage – das kapitalistische System als negatives Bezugssystem fungierte.

103 Interview Oehme/Quart, 2012, Berlin, hier Oehme.